

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 94 (2000)
Heft: 7-8

Artikel: "Die pädagogische Revolution" : eine Zusammenfassung der Schrift von Leonhard Ragaz
Autor: Bächtold, Theo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die pädagogische Revolution»

Eine Zusammenfassung der Schrift von Leonhard Ragaz

«Die pädagogische Revolution» ist eine der wichtigeren Schriften im Gesamtwerk von Leonhard Ragaz. Die hier versammelten zehn Vorlesungen aus dem Jahr 1919 nehmen Erkenntnisse vorweg, die in neuerer Zeit erst wieder von Ivan Illich in seiner «Entschulung der Gesellschaft» oder von Paulo Freire in der «Pädagogik der Unterdrückten» formuliert wurden. Leider ist «Die pädagogische Revolution» vergriffen und selbst antiquarisch kaum erhältlich. Um so verdienstvoller ist die nachstehende Einführung, die das Referat wiedergibt, mit dem Theo Bächtold am Anfang der diesjährigen Aussersihler Ragaz-Abende den Zuhörerinnen und Zuhörern das Gedankengut der «Pädagogischen Revolution» vermittelte. – Die Seitenzahlen in diesem wie in den drei folgenden Referaten beziehen sich auf das 1920 in erster und zweiter Auflage im Trösch-Verlag Olten erschienene Buch «Die pädagogische Revolution». Red.

Die pädagogische Revolution als Teil der sozialen und religiösen Erneuerung

Was für eine *Provokation* ist dieser Titel! Heute würde wohl niemand mehr eine Vorlesungsreihe, in der Vorschläge zu Reformen im Bildungswesen gemacht werden, so überschreiben. Aber aus der Zeit heraus ist die radikale Formulierung des Titels verständlich. Die zehn Vorlesungen, die in der Schrift «Die pädagogische Revolution» publiziert sind, wurden von Ragaz im Sommersemester 1919 an der Universität Zürich gehalten. Der Zuhörerschaft, die sich aus Studenten, Professoren und Vertretern fast aller Volkskreise zusammensetzte, steckte noch in den Knochen, was in den Jahren 1917 und 1918 an Revolutionen, Generalstreiks, Umwälzungen geschah.

Ragaz selber schreibt im Vorwort: «Wir stehen mitten in einer der gewaltigsten Umwälzungen der Kultur, die die Geschichte erlebt hat. Eine Umwälzung der Pädagogik ist ein Teil davon. Die erste Folge des grossen Zusammenbruchs und der gewaltigen Gärung der Seelen, die er erweckt hat, ist das Chaos» (S. 5). In dieses Chaos hinein, auf das die einen Kreise mit Rückzug und sturem Traditionalismus ant-

worten, will Ragaz erste neue *Orientierungslinien* aufzeigen.

Ragaz merkt auch an, dass er glaubt, der richtige Mann für diese Arbeit zu sein, hat er doch in seinem bisherigen Leben auf *allen Schulstufen als Lehrer* gewirkt. Auf dem Heinzenberg in der Volksschule, in Chur an der Kantonsschule und in Zürich schliesslich an der Universität. Ragaz schreibt über sich selbst in der dritten Person: «Die Pädagogik ist von seinen Jugendtagen an stets im Zentrum seines Tuns und Denkens gestanden. Sie hat sich mit seinen religiösen und sozialen Bestrebungen verbunden... Dies Buch ist aus *seinem* Herzen geboren, aus *seiner* Erfahrung, *seiner* Not, *seinem* Kopfe, *seinem* Gewissen» (S. 5f.).

Es ist deshalb Ragaz schon im Vorwort ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass die *Pädagogik nicht gesondert* betrachtet werden kann. Dazu ein weiteres Zitat: «Es sei darum hinzugefügt, dass das Buch missverstanden würde, wenn man es bloss als eine Äusserung zu dem, was man Schulreform zu nennen pflegt, betrachtete. Es hat vielmehr mit dem *ganzen Kulturproblem* zu tun. Das Bildungsproblem kann ja auch nur in diesem grossen Zusammenhang richtig verstanden werden. Was über die Grundla-

gen der Kultur, den Sinn der Bildung und Wissenschaft, die Notwendigkeit einer umfassenden Umwälzung des Lebens gesagt wird, ist daher, wenn es auch oft nur in grosser Kürze ausgesprochen wird, nicht Beiwerk, sondern die Hauptsache. Das Buch will also gleichsam weniger ein Beitrag zur Schulreform, als zur Lösung der sozialen und religiösen Frage sein» (S. 6).

Ragaz hat also seine Gedanken in einer Reihe von zehn Vorlesungen vorgetragen. Die Titel dieser Vorlesungen lauten: 1. «Das Versagen der Universitäten», 2. «Die Universitäten und die Krankheit unserer Kultur», 3. «Methoden und Früchte», 4. «Die drei Revolutionen», 5. «Die Erneuerung der Bildung», 6. «Die Volkshochschule», 7. «Die neue Schule», 8. «Nochmals die Volkshochschule», 9. «Die neue Universität», 10. «Wissen und Leben». Ich möchte entlang diesem Inhaltsverzeichnis die *wichtigsten Gedanken* der «Pädagogischen Revolution» vermitteln, um so die Basis zu legen für die folgenden Referate von Willy Spieler, Anna Maria Riedi und Manfred Züfle.

1. «Das Versagen der Universitäten»

Ragaz beginnt mit einer *Diagnose* und geht aus von «der Not der Lehrenden und der Lernenden». Er will von Anfang an klar machen, dass er nicht gegen seine Professoren-Kollegen geschrieben hat. «Jedenfalls werden all die ausgezeichneten Menschen, die so schwer unter dem Druck des heutigen Systems leiden, spüren, dass das Buch nicht *gegen* sie, sondern *für* sie kämpft» (S. 7).

Aber Ragaz geht mit der Hochschule hart *ins Gericht*. Sie sei der Kulturvergötterung, dem Intellektualismus, dem Nationalismus, dem Imperialismus und dem Militarismus verfallen. Es fehle ihr die geistige Führung. Ja, sie könne die geistige Führung nicht wahrnehmen, weil sie *keinen Geist* habe, wie er in den mittelalterlichen Universitäten mit dem Glauben und an den idealistischen Universitäten mit dem göttlichen Menschentum noch vorhanden gewesen sei.

Die *Idee* ging verloren und was blieb, war ein Konglomerat von Fächern und Fakultäten, das von aussen nur noch als eine

Hochburg der bestehenden Verhältnisse und Meinungen wahrgenommen wird. «Man hat sich immer mehr daran gewöhnt, dass an den Universitäten nur Dinge getrieben werden, die mindestens seit dreissig Jahren durch die herrschenden Gewalten und Meinungen legitimiert sind» (S. 20). Das heisst, alles darf getrieben werden, nur nicht Kritik am Staat. Ragaz spricht hier von einer Kapitulation des Geistes vor dem Bestehenden. Weil sie viel Geld kosten, sind die Hochschulen auch an die Wirtschaft gebunden und sind *Privileg einer Klasse*. «Man studiert nicht um des Studiums willen, sondern um der Karriere willen!» Und so kommt Ragaz zum Schluss, dass die Universitäten zur alten, vorrevolutionären Welt gehören. Sie sind nicht demokratisch, sondern in einem üblen Sinn aristokratisch.

Diesem Fazit stellt Ragaz nun ein erstes Mal das *christliche* und *demokratische Prinzip* gegenüber. Das Christentum hebt alle Privilegien auf. Es denkt nicht intellektualistisch, sondern existentiell. «*Hinter der sozialen Bewegung steckt ein neues Bildungsideal ...*, eines, das Bildung zu einem Gut für Alle und zugleich zu einer Sache der *Gemeinschaft* machen will» (S. 25). Der Ursprung des Übels liegt in der «*Einbusse an Sinn und Seele für unsere ganze Kultur*» (S. 27).

2. «Die Universitäten und die Krankheit unserer Kultur»

In der zweiten Vorlesung schreitet Ragaz von der allgemeinen Diagnose zur Beschreibung der Schäden im Einzelnen. Das Fehlen des Geistes führt zum übernehmenden *Spezialistentum* (Fachidioten). «Wir bekommen nicht nur Wissenschaft in kleinen Stücken, sondern auch *kleine Menschen*» (S. 29). «Wohl aber dem Manne, der ihr (der Hochschule – T.B.) alle zwei Jahre ein gedrucktes Buch über etwas recht Historisches auf den Altar legt» (S. 30). «Ja, alles Gegenwärtige ist schlecht und alles Vergangene ist gut.» Weil die Spezialisten nicht über den eigenen Garten hinaus schauen können, ist von ihnen auch keine

Stellungnahme ausserhalb ihres Faches zu erwarten. So wird der Spezialisismus zum Atomismus und «*die einzelnen Stücke*, in die das Ganze dann zerfällt ..., verwechseln sich mit dem Ganzen» (S. 34). Auf diese Art führt Spezialisismus immer zum Krieg.

Ragaz macht eine interessante Gegenüberstellung von

<i>Idealismus</i>	und	<i>Materialismus</i>
Ideal		Materie
Qualität		Quantität
befreit		unterdrückt
kräftigt		lähmt
geistige Selbstbildung		Lehrplan und Examen.

Es resultiert eine grosse Müdigkeit, die z.B. in eine *Flucht in den Sport* mündet. Als Beispiel führt er dann die *Philosophie* an, die als einstige Paradedisziplin nur noch ein Schattendasein führe.

3. «Methoden und Früchte»

In den ersten zwei Vorlesungen haben wir durch die Brille des mangelnden Geistes geschaut und festgestellt, dass das akademische Wesen aristokratisch statt demokratisch ist und statt Gemeinschaft Zerrissenheit bewirkt. In der dritten Vorlesung wird nun herausgearbeitet, wie sich das in der Methode und in den Einrichtungen ausdrückt. Das *Vorlesungssystem* wird an den Pranger gestellt und als *autoritär* bezeichnet. Ragaz vermisst das «Tun» an der Hochschule und sagt: «Jeder weiss nur, soviel er tut» (S. 43). Die Früchte des bestehenden Systems sind eine Versumpfung des Volkes, eine seelische Verödung. «Der Schulsaal entlässt den Menschen ähnlich wie der Fabriksaal» (S. 50). Hier geht Ragaz zum ersten Mal auf die Mängel an den Gymnasien und an der Volksschule ein und sieht in ihnen die gleichen Übel.

An der *Volksschule* herrschen Autorität und *Kasernenstil* statt Gemeinschaft und Demokratie. Er fragt: Schafft die Schule aller Stufen wahres Menschentum? und gibt gerade selbst die Antwort, dass «unser Bildung ... den Menschen äusseren Zielen dienstbar» mache: «Wir haben gesehen, wie sie nicht bildet, sondern verbildet,

wie sie den Menschen nicht ganz macht, sondern zerstückelt, wie sie ihn nicht frei macht, sondern befangen, wie sie ihn nicht stark macht, sondern schwach, wie sie ihn nicht froh macht, sondern trüb, wie sie ihn nicht gütig macht, sondern selbstisch» (S. 54). Und er schliesst diese Vorlesung mit der Feststellung, dass der *Intellektualismus* der Fluch des *Reichtums* ist, der zur Grundlage die Armut hat. Der Intellektualismus beruht auf sozialem Unrecht.

4. «Die drei Revolutionen»

In der vierten Vorlesung verlässt Ragaz die Kritik und macht sich daran, darzustellen, wie denn nun der *neue Bau* aussehen soll. Damit der neue Bau, eben die Revolution des Bildungswesens, überhaupt begonnen werden kann, braucht es drei Revolutionen: eine soziale Umgestaltung, eine religiöse Erneuerung und eine politische Erneuerung. Die religiöse Erneuerung ist dabei die Hauptaufgabe. Sie allein kann zu einem neuen Geist der Befreiung führen. «*Wir müssen wieder eine religiöse Kultur bekommen*» (S. 65). Das heisst nicht, dass Ragaz neue Kirchen will. Seine Religion gründet auf dem «*Reich Gottes*» (S. 67). Aus Gott schöpfen wir Leben, Reichtum, Einheit, schöpferische Freude, Liebe, Gemeinschaft (vgl. S. 68).

Wie soll denn diese *religiöse Erneuerung* geschehen? Am Anfang steht die Einsicht, dass eine Erneuerung nötig ist. Die Fragestellung ermöglicht eine Haltung des Suchens und macht erst eine neue Orientierung möglich. Wenn wir so weit sind, hat die Erneuerung schon begonnen. Die vierte Vorlesung schliesst mit dem Satz: «Aus der vereinigten religiösen und sozialen entsteht die *pädagogische Revolution*» (S. 72).

5. «Die Erneuerung der Bildung»

Mit diesem Satz beginnt auch die fünfte Vorlesung. Hier geht es nun um die erneuerte Bildung. Und Ragaz stellt schon ziemlich am Anfang klar, was das Ziel der neuen Bildung sein muss: «Ihr Ziel kann nur das Eine sein: der freie, geistige, persönliche

Mensch... Bildung ist Menschwerdung des Menschen» (S. 77/78). Der *Mensch* ist also der Orientierungspunkt der pädagogischen Revolution.

Die Mittel, die Ragaz einsetzen will, sind: Arbeit und Gemeinschaft. «*Sinnvolle Arbeit*» als «Dienst an der Gemeinschaft» und als «Dienst Gottes» (S. 80). Die Wissenschaft soll sich vom Götzendienst lösen und wieder Gottesdienst und Menschen-dienst werden. Sie soll nicht Gehilfin der Unmenschlichkeit bleiben, sondern zurückfinden zur *Genialität des Aufbauens*.

6. «Die Volkshochschule»

In der sechsten Vorlesung will Ragaz diese Gedanken nun auf die Hochschule anwenden. Er unterstreicht aber, dass alles in einem *Gesamtzusammenhang* gesehen werden muss und dass man eigentlich nicht beim obersten Stockwerk beginnen sollte.

Bevor er nochmals die Frage «Was ist Bildung?» stellt, zeigt Ragaz, dass auch das Streben der *sozialistischen Arbeiterschaft* nach einer Bildung von unten den gleichen Fehlern wie die Hochschule verfallen ist. Vor allem dem quantitativen Denken. Deshalb muss nochmals die Frage nach der Bildung gestellt werden. Und die Antwort heisst dieses Mal: Die Grundlage einer neuen Bildung ist eine *neue soziale Gemeinschaft* und eine *neue Geistigkeit*. Sie wirken sich in drei Formen aus:

- In der Religion besitzt der Mensch die Wahrheit. Sie wird hier erlebt, empfunden, geschaut.
- Die Kunst erschliesst den Sinn des Lebens auf unmittelbare Weise.
- Wissenschaft und Philosophie können auch den Sinn des Lebens erhellen.

Nun kommt Ragaz zu der Hochschule, die ihm vorschwebt: der Volkshochschule. Sie ist die Idee, das Prinzip und die neue Orientierung der ganzen Volksbildung und Volkskultur. Das Hauptstück dieser neuen Orientierung ist der «*Kommunismus der Bildung*» (S. 92). Damit meint Ragaz, dass nicht die einen etwas abgeben, sondern dass alle reich werden. Ragaz versteht unter dem Begriff der Volkshochschule nicht

das, was wir heute darunter verstehen. «*Das Prinzip der Volkshochschule ist, dass die geistige Welt in all ihren Teilen Allen gleich zugänglich sei*» (S. 93). Die ganze Kultur soll Schule sein. Die Schule, dieser «Apparat der Knechtung der Kinder und Eltern» (S. 94), soll nicht mehr sein.

Ragaz übernimmt hier das *Pestalozzi-sche Ideal* mit der «Mutter als Erzieherin inmitten einer von Vater- und Muttergeist Gottes und des Menschen erfüllten Volksgemeinschaft» (S. 96). Diese hochfliegenden Gedanken werden dann am Ende der Vorlesung wieder relativiert. Ragaz sieht ein, dass die Schule im engeren Sinn noch nötig ist. Aber sie soll die *Arbeitskultur* in sich aufnehmen. Die *antike Bildung* soll wegfallen. Das macht das *Gymnasium überflüssig*. So soll es nur noch eine Schule geben für alles Volk. Und «*diese soll von der untersten Stufe bis zur obersten laufen*» (S. 100).

7. «Die neue Schule»

In der siebten Vorlesung wendet sich Ragaz dieser neuen Schule zu. Er weiss aber, dass er hier von einem *Ideal* spricht, das nicht sofort verwirklicht werden kann. In seiner Einschätzung wird die Verwirklichung sehr viel Zeit in Anspruch nehmen.

Die neue Schule soll *zweigeteilt* sein in:

Berufsschule und Bildungsschule

sie umfasst alles

Technische, alles,

was für Beruf und

Erwerb Wert hat.

sie hat den Menschen zum

Ziele, dieser lernt hier

durch Anschauung und

Üben alle Berufe kennen.

Die neue Schule soll in verschiedene Stufen gegliedert sein: Unterschule, Mittelschule, Hochschule. Die Hochschule ist die Gelegenheit für alles Volk, der obersten Güter der Bildung teilhaftig zu werden (vgl. S. 104). Sie soll allen Altersstufen zugänglich sein. Das Kurssystem wäre dezentral organisiert.

Die neue Schule soll eine freie Gemeinschaft sein, die nach dem *Vorbild der Genossenschaften* organisiert ist. Die einzelnen Schulen sollen vom Staat die Mittel erhalten. Schüler, Lehrer und Eltern sollen

in Räten organisiert sein. «Weg also mit Schulhaus, Lehrplan, Stundenplan, Schulmeister und Schulmeisterstock und all diesem Kasernengraus und hinein in ein freies, frohes Gemeinschaftsleben der Jugend!» (S. 109).

Die neue Schule soll *Einführung in das Leben der Gemeinschaft* sein. Dabei «kommt Alles immer erst dann, wenn es verlangt wird, wenn es nötig ist, wenn die Frage danach erwacht. Das Wissen verschmilzt sich mit dem Tun» (S. 110).

Auf dem Gebiet der *Kunst* soll die neue Schule das Verständnis für die Gegenwartskunst wecken durch Schauen, Hören und Tasten. So soll das Schöpferische in jedem Menschen geweckt werden. Das *Erlernen mehrerer Sprachen* schon in den *Kinderjahren* schätzt Ragaz als *Unfug* ein, weil so das Sprachgefühl nicht wachsen könne. Alle Fächer werden einer kurzen Einschätzung unterworfen (vgl. S. 111 bis 114). Und was tut er mit denen, die nicht lernen wollen oder können? Für sie sagt er ganz lakonisch: «Wer nicht lernen will, bleibt zurück. An Mahnung und Zucht soll es dabei freilich nicht fehlen...» (S. 116).

8. «Nochmals die Volkshochschule»

In der achten Vorlesung kehrt Ragaz nochmals zur Volkshochschule zurück. Bei genauerem Hinsehen konzentriert er sich jetzt aber auf die vorher erwähnte *Bildungsschule* bis zur höchsten Stufe. In ihr soll die Theorie gelehrt werden als Antwort auf die Fragen, die von der Praxis gestellt werden. Weil aber schon Berufsmenschen an diesem Unterricht teilnehmen, muss *individualisiert* werden. Die Bildungsschule realisiert sich so in Bibliotheken und Gemeindehäusern und im Kulturleben an jedem Ort. Das Geld dazu kommt aus der Verkleinerung der Armee gemäss der Parole: *Volksbildung statt Volksheer*.

9. «Die neue Universität»

In der neunten Vorlesung wird das bisher Gesagte nochmals auf die Universität bezogen. Sie soll *Gelehrtenschule* sein. Sie

soll von allem Technischen, Berufsschulmässigen entlastet werden. Schon vorher hat Ragaz *Fichte* zitiert und tut es hier wieder ausgiebig. Fichte hat Vorlesungen über «die Bestimmung des Gelehrten» gehalten und hat sie darin als *Lehrer des Menschengeschlechts* charakterisiert.

Die Organisation der neuen Universität soll auch zweiteilig sein: eine untere oder *Lehrlingsstufe* und die eigentliche *Gelehrtenstufe*. Auch hier würden Genossenschaftsformen verwirklicht, indem Studenten in allen Organen und auf allen Ebenen vertreten wären.

Basis allen Studiums ist das *Philosophiestudium*, die Frage nach der Erkenntnis. Ragaz kann hier Sätze sagen wie: «Wer kein philosophisches Interesse und Verständnis hat, der hat auch kein wissenschaftliches überhaupt» (S. 138). Zunächst geht es also um die Erörterung allgemeiner Themen, dann wird aufgeteilt in die einzelnen Fächer oder Fakultäten, und abgeschlossen wird wieder auf der allgemeinen Ebene. Alle sollen so eine Einführung in die ganze geistige Kultur unserer Gesellschaft erhalten.

Bei der Berufsausbildung soll dann aber mehr auf das Tun und Erleben abgestellt werden. Die *Vorlesungen* würden eingeschränkt zugunsten gemeinsamer Arbeit in Seminarien und Übungen. *Neue Gemeinschaftsformen* sollen gesucht werden – bis hin zu gemeinsamen Andachten.

10. «Wissen und Leben»

In der zehnten Vorlesung beginnt Ragaz mit den Fragen: Wie soll ich studieren? Und: Wozu studierst du eigentlich?, um dann jedem Studenten zuzurufen: «*Du musst mit deinem Studium genau an dem Punkte einsetzen, wo dein individuelles Interesse liegt... Von dir musst du ausgehen, du wirst dann bei der allgemeinen Wahrheit, dem Absoluten, anlangen, darin aufgehen und damit – o Wunder! – erst recht zu dir selbst kommen*» (S. 154).

Der Kreis wird dann geschlossen, indem Ragaz zur religiösen und politischen Erneuerung zurückkehrt. Nochmals betont er,

dass die Universität in der Religion wieder ihre *Seele* gewinnen muss. Auch der *Politik* kann sich die Universität nicht entziehen. Aber gemeint ist nicht, dass die Universität in die Tagespolitik eingreift. Aber Politik soll Gegenstand des Studiums sein. Ragaz zitiert hier *Carlyle* mit dem Satz, «dass nichts für das geistige Leben so verheerend sei, wie die Gewohnheit öffentlichen Sprechens... Sie erzeugt leicht Anmassung, ja Frechheit. Sie bringt die Versuchung mit sich, mit Phrasen und Schlagwörtern zu operieren. Man legt sich allzu früh auf gewisse Ansichten fest und unterbindet sich damit die weitere Entwicklung... Jedenfalls bleibt zu stiller Wahrheitsforschung weder Zeit, noch Ruhe, noch Neigung übrig. Mir graut vor solchen jungen Politikern» (S. 162).

Nach diesem kleinen Exkurs, der als Seitenhieb auf gewisse *Jungpolitiker* besonders in der rechten Szene gemeint ist,

möchte ich zum Schluss Ragaz nochmals zu Worte kommen lassen: «Wir trachten, mit unsern Prinzipien zerstörend und neuschaffend in die *heutigen* Einrichtungen vorzudringen... Endlich ist es auch zu einem gewissen Grad möglich, in die vorhandenen Formen mit der neuen Orientierung einzudringen, ohne dass sie sofort bilderstürmerhaft zerstört würden. Es ist vielleicht auch ganz gut, wenn das neue Leben eine Zeitlang im Kampfe mit den alten Formen noch erstarken und sich klären muss, bevor es zu einem ganzen Wurf vorbrechen kann. Auf das *Tempo* kommt es uns überhaupt nicht an, sondern bloss auf die *Echtheit* und *Ganzheit*. Aber das allerdings ist meine Überzeugung, dass uns mit blossen kleinen Einzelreformen heute auf keinem Gebiete gedient ist. Dafür ist die Bewegung, in die die Welt nun eingetreten ist, zu gross» (S. 170).

Willy Spieler

Zur Dialektik zwischen sozialer und pädagogischer Revolution bei Ragaz

Im zweiten Referat am ersten Ragaz-Abend 2000 befasste sich Willy Spieler mit der Dialektik von sozialer und pädagogischer Revolution bei Ragaz. Das Referat unterscheidet zwischen einer negativen Dialektik der «Kapitulation des Geistes vor dem Bestehenden» und einer positiven Dialektik des revolutionären Umbruchs. Die positive oder eben revolutionäre Dialektik wird bestimmt durch eine Ethik der Partizipation, die sich autonome und demokratische Strukturen schafft, die für die Gesellschaft im allgemeinen und für Schule und Bildung im besondern gelten. Angesichts der unabgegoltenen Werte der 68er wie der 80er Bewegungen zeigt sich im Ragazschen Pädagogik- und Revolutionsansatz eine durchaus zukunftssträchtige Perspektive.

Red.

0. Zum Ragazschen Begriff der Dialektik

Die Dialektik zwischen sozialer und pädagogischer Revolution ist bei Ragaz gut aufgehoben, besser vielleicht, als sie es im zeitgenössischen *Marxismus* war. Das hängt damit zusammen, dass Ragaz in der Bildung, in der Pädagogik, in der Prägung der Menschen durch *Ethik und Ideale* mehr

als nur einen subjektiven Faktor sieht. Er glaubt daran, dass die Geschichte nicht nur durch die Entwicklung der Produktivkräfte, sondern auch durch die Ethik der sozialen Gerechtigkeit, durch die Träger dieser Ethik, insbesondere durch prophetische Gestalten in Vergangenheit und Gegenwart, vorangebracht wird. Es gibt für ihn nicht einen Primat der Ökonomie, der den